

# 1 Einleitung

Die längste Grenze zu allen Nachbarstaaten besitzt die Bundesrepublik Deutschland heute zur Tschechischen Republik.<sup>1</sup> Unser öffentliches Interesse an diesem Nachbarland und unser Bewusstsein entsprechen diesem Befund allerdings bei weitem nicht. Gewiss liegt es zum großen Teil an dem 40 Jahre lang vorhandenen Eisernen Vorhang und seinen Folgen, dass wir Tschechien mit seinen historischen Ländern Böhmen, Mähren und Mährisch-Schlesien mit einer gewissen Nachlässigkeit oft als Teil Osteuropas ansehen und bezeichnen. Aber das heutige Land ist zweifellos (ebenso wie Polen und Ungarn) ein Teil Mitteleuropas (also Ostmitteleuropa); das entspricht nicht nur dem Selbstverständnis der dortigen Bevölkerung, sondern vor allem auch der historischen Sicht. Das deutlich zu machen, ist eine Absicht dieses Buches.

Schon seit der ersten Nennung des Gebietes in römisch-vorchristlicher Zeit wurde Böhmen als einheitliches Land aufgefasst; das ist vor allem seiner geographischen Situation und d. h. den Mittelgebirgen, die es umschließen, geschuldet: Dazu gehören der Böhmerwald/der Bayerische Wald, der Oberpfälzer Wald, das Erzgebirge, das Iser- und Riesengebirge, das Adleregebirge und der schon in Mähren gelegene Altvater. Die letzteren werden auch oft als die Sudeten zusammengefasst. Unzugänglich jedoch war Böhmen keineswegs: Zwischen den einzelnen Gebirgsgruppen waren bequeme Übergänge vorhanden wie zum Beispiel im Westen die Senke von Taus (Domažlice) und die Eger senke, im Norden das Elbtal (im Mittelalter allerdings nur mit Einschränkungen begehbar) oder der Liebauer Sattel nach Schlesien. Mähren allerdings ist eine Durchgangslandschaft: Die mährische Pforte führt gen Norden nach Schlesien und Polen. Nach Süden öffnet sich das Land an der March breit zur Donau hin; dies war besonders in der altmährischen Epoche, aber auch noch im Hochmittelalter von Bedeutung. Die geographischen Bedingungen beeinflussen immer wieder die Geschichte, bestimmen sie jedoch nicht.

Die folgende Darstellung der böhmisch-mährischen Geschichte ist kein Handbuch. Sie orientiert sich erstens an den wichtigsten Quellen, dazu gehören in der römischen und fränkischen Frühzeit auch die Ergebnisse der Archäologie. Bei den schriftlichen Quellen werden in der Darstellung neben kleineren Schriften besonders die bedeutenden Chroniken des Cosmas von Prag, des Gerlach von Mühlhausen, die Königsaaler Chronik des Peter von Zittau und die Hussitenchronik des Laurentius von Březová berücksichtigt, aber auch einige zentrale aussagekräftige Urkunden und Akten. Der Zugriff auf das mögliche Quellenmaterial unterscheidet sich natürlich in den einzelnen Jahrhunderten beträchtlich.

---

<sup>1</sup> Nur die Grenze zu Österreich ist fast gleich lang.

Zweitens habe ich anerkannte wissenschaftliche Sekundärliteratur selbstverständlich auch in tschechischer Sprache in eigener Auswahl herangezogen. Weder bei den Quellen noch bei der Literatur konnte beim Umfang dieses Buches Vollständigkeit angestrebt werden. Das gilt auch für die Literaturliste, die aber dazu dienen kann, alle interessierten Leser weiterzuleiten.

In den Quellen des böhmischen Mittelalters und davon abgeleitet auch in der wissenschaftlichen Literatur herrscht zunächst der Fokus auf die Ereignisgeschichte vor: die bunte Geschichte von Königen, Fürsten, Adel und ihren Familien, darunter auch (weniger häufig) von ihren Frauen. Reich ist die Quellenüberlieferung auch von Bischöfen, Äbten, Klerikern und Mönchen/Nonnen, denn die Chronisten waren fast durchweg Leute der Kirche. Seltener ist die Rede vom Niederadel (den späteren Rittern) und vor allem von Bauern und Armen, zunehmend aber von Stadtbürgern und aufstrebenden Städten. Wo immer möglich, wird sich unser Blick, besonders im Spätmittelalter, auch auf diese großen in den Quellen weniger sichtbaren Bevölkerungsgruppen und auf die zeitgenössische Wirtschaft allgemein richten.

Die Geschichte der böhmischen Länder im Mittelalter ist eine rein europäische Geschichte. Obwohl sie an der Donau nur ganz randlich direkt in das Römische Reich einbezogen waren, standen sie bis zu seinem Ende in der Spätantike kulturell, aber auch in Konflikten im Bann dieses Reiches. Nach der Einwanderung der Westslawen im 6./7. Jahrhundert trat das Fränkische, später Ostfränkische Reich in gewisser Weise die Nachfolge des Römerreiches an, auch was die Ansprüche ihrer Oberherrschaft anging. Es sind aber auch erste eigene slawische Reichsbildungen (Reich des Samo, Altmährisches Reich) entstanden. Nach der Zerstörung des schon christlich gewordenen Altmährens durch die Magyaren (Ungarn) begann Böhmen unter den Herrschern aus der Familie der Přemysliden gemeinsam mit dem Christentum und der Kirche aufzusteigen. Zunächst wurde es immer wieder mit den Ansprüchen des römisch-deutschen Reiches der Ottonen und Salier konfrontiert, begann aber schnell und zunehmend allmählich immer enger mit diesem zusammenzuarbeiten. Dadurch wurde die přemyslidische Herrschaft konsolidiert und ermöglichte Böhmens territoriale Ausbreitung. In das innere Machtgefüge des Reiches wurden die přemyslidischen Fürsten sehr schnell eingebunden, suchten aber immer ihre Eigenständigkeit zu bewahren. Noch enger gestalteten sich ihre Beziehungen zum Reich der Staufer und danach zu den Königen aus der Luxemburger Familie, mit dem Höhepunkt unter Karl IV., der in Prag residierte und zugleich böhmischer und römisch-deutscher König und Kaiser war.

Mit der allgemeinen ökonomischen wie kulturellen West-Ost-Ausbreitung sind ‚westliche‘ Phänomene wie zunächst schon das Christentum und seine Kultur und Bildung, darunter auch die Schriftlichkeit, in den böhmischen Ländern aufgetreten; später mit etwas zeitlichem Abstand auch die Städte, der Burgenbau, die Ritterkultur, die Kreuzzugsbegeisterung und die Judenverfolgung. Aber für Binnenkolonisation, Migration, Ostsiedlung und Bergbau bilden die böhm-

schen Länder schon geradezu mitteleuropäische Paradefälle. In der grundsätzlichen Kirchenkritik und bei der Entstehung des nationalen Bewusstseins haben die böhmischen Länder in der Hussitenzeit in Europa eine führende Rolle eingenommen. Denn mit der hussitischen Bewegung und ihren Folgen beginnt das europäische Zeitalter der Kirchenreform.

Die letzten Darstellungen in etwa diesem Format, aber mit unterschiedlichem chronologischen und teilweise auch geographischen Rahmen, sind meist älteren Datums: Bertold Bretholz' *Geschichte Böhmens und Mährens*, 1912 (bis 1306), der *Přehled dějin Československa* (Überblick über die Geschichte der Tschechoslowakei), Bd. 1, 1980 (bis 1526), Friedrich Prinz, *Böhmen im mittelalterlichen Europa*, 1984 (bis zum Ende der Přemyslidenzeit), schließlich das nach der Wende verfasste Buch von Vratislav Vaníček, Petr Čornej und Ivana Čornejová, *Dějiny zemí koruny české* (Die Geschichte der Länder der böhmischen Krone), Bd. 1, 1995 (bis 1740). Die bis zur Gegenwart reichenden *Böhmisches Geschichten* von Jörg K. Hoensch (1997) und Manfred Alexander (2008) sowie Joachim Bahlcke, *Geschichte Tschechiens* (2014) haben ihren Schwerpunkt nach 1437 in der Neuzeit.

Zuletzt noch ein Hinweis zur Zitation in diesem Buch: Mehrmals verwendete Werke zitiere ich nach „Autor, Kurztitel“ (mit vollständigen Angaben im Literaturverzeichnis). Zu nur an einer Stelle verwendeten Werken dagegen finden sich die vollen Angaben direkt in der Anmerkung; diese sind nicht ins Literaturverzeichnis aufgenommen.

## 2 Böhmen und Altmähren

### 2.1 Böhmen zur Zeit des römischen Reiches

Die frühesten uns namentlich bekannten Einwohner der böhmischen Länder waren die keltischen Boier, die im Zuge der keltischen Wanderungen in Mitteleuropa wohl noch vor dem 4. Jahrhundert v. Chr. in Böhmen eingewandert sind.<sup>2</sup>

Bei dem römischen Geschichtsschreiber Velleius Paterculus (20/19 v.–30 n. Chr.) wird das Land *Boiohaemum* genannt.<sup>3</sup> Dieser Name wird in der *Germania* des Tacitus (Kap. 28: *Boiaemi*) um 100 n. Chr. ausdrücklich als Heimat der Boier genannt, die aber in seiner Zeit nicht mehr in diesem Land lebten. Der also schon vorchristliche germanische Name („Heim der Boier“) war offenbar von den Römern übernommen worden. Die Formen *Bohemia* und *Bohemi* sind übrigens nicht in die slawische/tschechische Sprache eingegangen; heute heißt das Land „Čechy“.

Noch im 1. Jahrhundert v. Chr. war das keltische Böhmen relativ dicht besiedelt; sechs befestigte Siedlungen (*oppida*) sind belegt. Aber vermutlich um 60 v. Chr. verließen die Boier unter dem Druck germanischer Völkerschaften das Land und wandten sich nach Pannonien bzw. in das Noricum, wo Teile von ihnen offenbar von den Dakern vernichtet wurden. Die keltische Restbevölkerung in Böhmen ging in den nachrückenden germanischen Siedlern auf.

Über diese meist Markomannen und Quaden genannten Germanen in den böhmischen Ländern haben wir dank römischer Quellen mehr Informationen;<sup>4</sup> man rechnet sie zu den ursprünglich elbgermanischen Volksgruppen der Sueben. Die Markomannen werden zuerst bei Caesar 58 v. Chr., die Quaden vielleicht bei Strabo etwas später genannt. Obwohl wir sie im Folgenden als Stämme oder Völker(schaften) bezeichnen, lebten, wanderten und siedelten sie in dieser Zeit so gut wie nie als geschlossene ethnische Einheiten. Meist sammelten sich Angehörige verschiedener germanischer (oder auch nichtgermanischer) ethnischer Gruppen um einen militärisch erfolgreichen Anführer. Dies war besonders in der Zeit der Transformation der zahlreichen germanischen ‚Kleinstämme‘ (bei Tacitus 40, bei Ptolemaios 69 Namen) in die größeren Völkerschaften der eigentlichen Wanderungszeit (375–568 n. Chr.) der Fall. Wenn die Stammesnamen über Jahrhunderte gleichblieben, so wird das auf einen „Traditionskern“ innerhalb

<sup>2</sup> Giovanni Brizzi, *Boii*, in: Der neue Pauly Bd. 2 (1997), Sp. 730 f.

<sup>3</sup> Velleius Paterculus, *Historiae Romanae* II 109. Der zeitgenössische griechische Geograph Strabo nennt eine Residenz des späteren Fürsten Marbod *Buiaimon*.

<sup>4</sup> Kehne/Tejral, *Markomannen; Kehne, Marbod; Neumann u. a.; Quaden*.

des wandernden „Stammes“ zurückgeführt.<sup>5</sup> Spätere Quellen betonen allerdings meist die Kontinuität der ethnischen Gruppe.

Ähnlich erklärend bedürftig verhält es sich auch mit der immer wieder gebrauchten Bezeichnung ‚Reich‘ für die Stammesherrschaften der Frühzeit; es ist damit keine etwa mit dem römischen oder später fränkischen Reich vergleichbare staatliche Ordnung mit festen Grenzen gemeint, sondern es sind in der Regel Macht- und Einflusssphären der einzelnen Stämme bzw. ihrer Anführer, die sich geographisch nur ganz grob (oder gar nicht) festlegen lassen.

Der Markomanne Marbod († 36/37 n. Chr.) wurde zur entscheidenden Persönlichkeit seines Stammes. Er hatte sich lange in Rom aufgehalten und war mit Kaiser Augustus (27 v.–14 n. Chr.) gut bekannt; unter römischer Billigung kehrte er nach Germanien zurück und wurde mit römischem Segen und/oder aus eigenem Antrieb zum Anführer (*dux*) seines Volkes. Anders als der Cherusker Arminius, der einen gewaltsamen Konflikt mit den Römern austragen sollte, entschloss sich Marbod, die wohl im Maingebiet sitzenden Markomannen mit anderen germanischen Gruppen in defensiver Absicht aus dem Nahbereich der Römer heraus in das von Boiern weitgehend verlassene Böhmen zu führen.<sup>6</sup>

Zur selben Zeit wie Marbod dürften auch die Quaden unter Führung eines Tudrus (über den sonst nichts bekannt ist) in das mittlere und südliche Mähren eingewandert sein. Sie dehnten ihr Herrschaftsgebiet in das östliche Niederösterreich und später bis zum Donauknie aus. Die Quaden blieben in enger Verbindung mit ihrem Zwillingsstamm der Markomannen.

Dem „pragmatischen Taktiker“<sup>7</sup> Marbod gelang es, auch die meisten Nachbarstämme (wie z. B. die Hermunduren = Thüringer) durch Kriege oder Verträge seinem Reich anzugegliedern. Im Jahr 5 n. Chr. soll er nach einer römischen Quelle über 70.000 Fußsoldaten und 4000 berittene Krieger verfügt haben.<sup>8</sup> Der spätere Kaiser Tiberius plante im Auftrag des Kaisers Augustus mit einem großen Angriff diesen letzten in Germanien vorhandenen bedeutenden Machtkomplex zu vernichten, den er, selbst verglichen mit den alten römischen Feinden Pyrrhus und Antiochos, für die weitaus größte Gefahr hielt.<sup>9</sup> Sein Heereszug musste aber wegen eines Aufstands in Pannonien abgebrochen werden. Marbod schloss (6 n. Chr.) mit Rom Frieden, lehnte ein Bündnisangebot des Arminius ab und schickte sogar das Haupt des geschlagenen römischen Feldherrn Varus, das ihm zugeschickt worden war, nach Rom. Nach der (vielleicht unentschiedenen) Schlacht mit der cheruskischen Stammeskoalition (17 n. Chr.) sank jedoch der Stern Marbods. Ein anderer Gefolgschaftsherr, Catualda, stürzte ihn; Marbod

<sup>5</sup> Wenskus, Stammesbildung.

<sup>6</sup> So auch Kehne, Marbod. Auch das könnte allerdings, so eine andere These, mit Zustimmung der Römer erfolgt sein, die sich der für den Plan einer Provinz Germania evtl. hinderlichen Völkerschaft auf diese Weise entledigen konnten.

<sup>7</sup> So Kehne, Marbod, S. 262.

<sup>8</sup> Bei Velleius Paterculus, Historiae Romanae II, 110.

<sup>9</sup> Tacitus ann. 2, 63.

flo zu den Römern, wo er noch 18 Jahre lang in Ravenna lebte. Auch Catualda wurde gestürzt; der römische Caesar Drusus († 23 n. Chr.), Sohn des Kaisers Tiberius, siedelte daraufhin zwei der germanischen Gefolgschaften nördlich der Donau an. Die Römer setzten dort den Quaden Vannius als König ein, der 30 Jahre lang regiert haben soll. In seinem Herrschaftsgebiet, dessen Kern in der heutigen Südweslowakei lag und das vor allem durch Bernsteinhandel wohlhabend wurde, hören wir nichts über die Markomannen. Ob und wie dieses quadesch bestimmte Herrschaftsgebilde des Vannius in das spätere Reich der Quaden mündete, wissen wir nicht.

Von großer Bedeutung für die beiden Völkerschaften waren jedoch die Markomannen- und Quadenkriege unter Kaiser Marc Aurel (161–180), der geplant haben soll, eine Provinz Marcomannia zu schaffen.<sup>10</sup> Nach Beendigung der Kriege durch seinen Nachfolger Commodus (180) gewannen die Markomannen ihre alte Macht nicht mehr zurück; Kaiser Diocletian (284–305) siegte noch einmal über sie. Nur eine Quelle berichtet von einer Markomannenkönigin Fritigil, die beim Mailänder Bischof Ambrosius (374–397) Interesse für das Christentum bekundete; sie versprach auf seine Vorhaltungen hin, sich mit ihrem Volk den (christlichen) Römern zu ergeben.<sup>11</sup> Wahrscheinlich im Zusammenhang mit dieser Begebenheit findet man Markomannen um 400 als römische Truppenabteilungen.<sup>12</sup> Vielleicht kämpften andere in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern (451) auf Seiten Attilas mit.<sup>13</sup> Danach verschwinden die Markomannen aus unseren Quellen. Sie könnten (ohne sichere Belege) zum Teil in das spätere Bayern abgewandert sein, wohin sie auch den Namen ihres Landes (möglicherweise *Boio-haemum* → *Baiu-varii*) mitgebracht haben könnten. Andere dürften in den Langobarden aufgegangen sein.

Die Quaden waren dem Einfluss Roms am stärksten ausgesetzt; die Akkulturation in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts betraf besonders ihre romfreundliche Oberschicht. 405/06 schloss sich eine große Gruppe der Quaden den Vandalen auf ihrem Zug nach Westen an, ein Teil wohl auch den Langobarden.

Die ursprünglich eher kleine, aber mobile Völkerschaft der Langobarden<sup>14</sup> an der unteren Elbe (1. Jahrhundert n. Chr.) stand zunächst auf Seiten Marbods, fiel aber nach dessen Schlacht gegen Arminius (17 n. Chr.) zu diesem ab. Im Jahr 167 beteiligten sich Langobarden auf Seiten der Markomannen in den Kriegen gegen Kaiser Marc Aurel. Danach haben wir für Jahrhunderte keine Nachrichten über sie. Erst im späten 4. Jahrhundert taucht ihr Name, vielleicht der Name eines ganz neu organisierten Stammes, in römischen Quellen wieder auf. Um 500

<sup>10</sup> Anthony Richard Birley, Marcus Aurelius. A Biography. Revised edition. London 1987 Appendix 3 (The Marcomannic Wars, S. 249–255).

<sup>11</sup> In der Vita des hl. Ambrosius des Paulinus, hg. von Marco Navoni, Mailand 1996, S. 114.

<sup>12</sup> Otto Seeck (Hg.), Notitia dignitatum, Frankfurt a. M. 1962, S. 117, 134, 197.

<sup>13</sup> Nach einer Nachricht des Paulus Diaconus in seiner Historia Romana (MGH AA 2, 201).

<sup>14</sup> Zum Folgenden Menghin, Langobarden; Siehe auch Pohl (Hg.), Langobarden. Darin Jaroslav Tejral, Zur Frage langobardischer Funde nördlich der mittleren Donau, S. 53–72.

finden sich im südmährischen Raum gehäuft elbgermanische Funde, die den Langobarden zugeordnet werden können. Das ethnische und politische Bild Südmährens, der Westslowakei und des norddanubischen Niederösterreich wandelte sich in dieser Zeit: Die Langobardengruppen trafen auf neue Herrschaftsgebilde von Rugiern und Herulern (meist ethnische Mischungen verschiedener germanischer und nichtgermanischer Völkerschaften). Nach ihrem Sieg über die Heruler und in der Zeit ihres Königs Wacho (ca. 510–540) wurden die Langobarden zu einer bedeutenden Macht; sie schlossen sogar mit dem oströmischen Kaiser Justinian I. 548 ein Bündnis.<sup>15</sup>

Dass die Langobarden an der Elbe entlang über Böhmen nach Mähren gezogen sein könnten, ist nicht auszuschließen. Ob Böhmen aber unter ihrem Herrschaftseinfluss stand, ist unsicher; allerdings berichtet die um 800 verfasste Geschichte der Langobarden, man könne bei den Böhmen noch das Haus des Königs Wacho sehen.<sup>16</sup> Die materielle Kultur der germanischen Bewohner Böhmens vor der slawischen Einwanderung ist jedenfalls außerordentlich heterogen. Beim Abzug des langobardischen Heeres unter König Alboin nach Italien (568), das dieses Land neu prägen sollte, waren wohl auch Krieger aus Böhmen beteiligt. Das kann man aus einer Reihe von langobardischen Ortsnamen in der Lombardei mit dem Namensbestandteil „Boemo“ erschließen.<sup>17</sup> Es ist wahrscheinlich, dass diese Bohemi noch aus der germanischsprachigen Bevölkerung des Landes stammten.

## 2.2 *Die Einwanderung der Westslawen und das Reich des Samo*

Eine Einsickerung slawischer Siedler in die böhmischen Länder und die südlich davon gelegenen Gebiete hatte vielleicht schon in der letzten Phase der langobardischen Herrschaft (bis 568) begonnen. Ihre Einwanderung im 6. Jahrhundert ist jedoch, anders als die germanische Völkerwanderung, für die Historiker wegen der fehlenden schriftlichen Quellen ein völlig dunkler Prozess.<sup>18</sup> Sie hängt nur zum Teil mit der Expansion des Steppenvolks der Awaren zusammen. Es ist zu einer allmählichen Assimilation der germanischen Restbevölkerung Böhmens an die zahlreicheren slawischen Siedler gekommen. Archäologische Quellen deuten im Übrigen auf eine zweite Welle slawischer Einwanderer im 7. Jahr-

<sup>15</sup> Prokop II 22.

<sup>16</sup> Historia Langobardorum codex Gothanus 2, MGH SS rer. Langobardicorum saec. VI.–IX., hg. von Georg Waitz, Hannover 1878, S. 8.

<sup>17</sup> Dazu auch Charvát, Bohemian State.

<sup>18</sup> Mühlé, Slawen; aus archäologischer Sicht die ausführliche Arbeit des Brünner Archäologen Měřinský, České země. Ebenso jetzt auch Lutovský, Zentralisierungsprozesse.

hundert hin.<sup>19</sup> Für sehr unwahrscheinlich halte ich die These von Dušan Třeštík, die slawische Landnahme sei „die militärisch organisierte Einwanderung eines ganzen Volkes“ gewesen.<sup>20</sup> Denn für eine Ethnogenese außerhalb des Landes gibt es keinerlei Belege.

Die awarischen Nomaden hatten gemeinsam mit dem Langobardenkönig Alboin das Gepidenreich zerstört und besetzten nach dem Abzug der Langobarden nach Italien (568) das Karpatenbecken und Pannonien, griffen daraufhin in mehreren Feldzügen das byzantinische Reich an. Die Reiterkrieger herrschten über eine zahlenmäßig weit überlegene slawische Bevölkerung. Um 610 umfasste die in zahlreichen Kriegen expandierende awarische Machtssphäre östlich der Grenze des Frankenreiches und des langobardischen Italiens die Gebiete von Thüringen bis zum Balkan.<sup>21</sup> Die Kriege fanden fast immer mit oft zwangswise rekrutierten slawischen Hilfstruppen statt.

Über eine erste westslawische Reichsbildung in diesem Rahmen, das Reich des Samo im 7. Jahrhundert, berichtet nur eine einzige zeitgenössische schriftliche Quelle, die fränkische Chronik des sog. Fredegar.<sup>22</sup> Die wenigen Nachrichten des nicht immer zuverlässigen Autors gaben der Forschung stets die Möglichkeit abweichender Deutungen. Nach Fredegar zog der fränkische Kaufmann Samo (wohl im Jahr 623/24) mit einigen Gefährten in das Slawenland, um dort Handel zu treiben. Es ist eine einleuchtende Vermutung, dass er auch im Auftrag des (seit 623) austrasischen Frankenkönigs Dagobert (des letzten bedeutenden Merowingerherrschers) handelte, der einen Aufstand der unterdrückten Slawen gegen die Awaren unterstützen wollte. Dieser Aufstand hatte wohl nach der awarischen Niederlage gegen die Byzantiner vor Konstantinopel (626) begonnen. Fredegar berichtet, dass die Träger des slawischen Widerstands Söhne der Awaren waren, die diese mit slawischen Frauen gezeugt hatten. Diese Verbindung mit der zahlenmäßig weitaus größeren Zahl der beherrschten slawischen Bevölkerung wurde von den Awaren wohl auch als ein bewusstes Mittel zur Herrschaftssicherung gesehen, was allerdings in diesem Fall das Gegenteil bewirkte.

Samo erwies sich für die Aufständischen offenbar als sehr nützlich und als sich die Wenden (so nennt Fredegar die Slawen) in vielen Kämpfen weitgehend aus der awarischen Oberherrschaft befreit hatten, wählten sie ihn schließlich zu ihrem König. 35 Jahre, so Fredegar, behauptete Samo seine Herrschaft über diesen Stammesbund, zunächst wohl mit Unterstützung der Franken. Um 631 allerdings kam es zum Konflikt, als einige fränkische Kaufleute im Slawenland überfallen und getötet worden waren. Zwar leugnete Samo bei einer Zusammenkunft mit dem herablassenden fränkischen Gesandten Sycharius seine und seines Rei-

<sup>19</sup> Charvát, Bohemian State, S. 39–44. Skeptisch dazu der Archäologe Lutovský.

<sup>20</sup> Dušan Třeštík, Die Tschechen, in: Wieczorek/Hinz, Europas Mitte um 1000, S. 357.

<sup>21</sup> Grundlegend Pohl, Awaren.

<sup>22</sup> Hg. von Bruno Krusch, in: MGH SS rer. Merov. 2, 1888, S. 1–193. Dazu auch Collins, Die Fredegar-Chroniken.

ches Bindung zum Frankenkönig Dagobert nicht, sah sich mit ihm allerdings auf Augenhöhe und nicht als Tributär. Vielleicht sah er die Entschädigungsforderung als Einstieg in ein Tributärverhältnis an, das er unbedingt vermeiden wollte.

Dagobert aber, der seit 629 das fränkische Gesamtreich regierte und ein Bündnis mit dem byzantinischen Reich (630) und den Langobarden geschlossen hatte, zog daraufhin mit drei Heeresabteilungen gegen die Slawen. Während die langobardischen und die alemannischen, eventuell auch bayerische Truppen siegreich waren, scheiterte das fränkische Hauptheer unter Dagobert bei der Belagerung der Wogastisburg und wurde dort sogar in die Flucht geschlagen.

Bis heute ist eine überzeugende Lokalisierung dieser Befestigung nicht gelungen. Mindestens ein Dutzend Orte vom Staffelberg bei Staffelstein bis zu Wien oder Pressburg (Bratislava) sind von Wissenschaftlern vorgeschlagen worden; eine Reihe von ihnen, darunter auch der Burberg (Uhošt) bei Kaaden (Kadař) in Böhmen, scheiden nach neueren Ergebnissen der Archäologie aus. Der Archäologe Josef Bubeník hält den Berg Rubín bei Podersam (Podbořany) für Wogastisburg: Er kontrolliert östlich der Duppauer Berge die Zugänge ins mittlere und westliche Böhmen. Dort ist neben frühslawischen Erdwällen auch die größte Zahl von Gegenständen awarischer Herkunft in Böhmen gefunden worden, was auf Beziehungen zu Mikulčice hinweist.<sup>23</sup> Wahrscheinlich spielten diese slawischen Burgwälle (in günstiger Verteidigungslage errichtete befestigte Siedlungen) auch für die innere Herrschaftsstruktur des Samoreichs eine Rolle.

Samos Einflussbereich dürfte nach dem Sieg über die Franken von Thüringen bis Kärnten gereicht haben, wobei das Sorbenland und Kärnten unter eigenen Herrschern wohl nur zeitweise angegliedert waren. Von festen Grenzlinien kann in dieser Zeit ohnehin nicht gesprochen werden.

In diesem Fall und überhaupt bei allen Fragen des Samoreiches und der Geschichte dieses „dunklen Zeitalters“ werden archäologische Befunde und Funde als weitere Quellengattung außerordentlich wichtig.<sup>24</sup> So tragen die archäologischen Quellen zur Darstellung des Lebens in der Zeit Samos bei, wobei neben awarischen und slawischen auch byzantinische und fränkische Einflüsse spürbar sind. Den Beginn des Aufstands der Slawen gegen die Awaren, an dem sich Samo beteiligte, nehmen Lutovský und Profantová im Raum Pressburg (Bratislava) an. Im südlichen und mittleren Mähren (Mikulčice, Olmütz) vermuten sie, ohne sichere Belege, aber wohl mit Recht Samos Machtzentrum.

Nach der 35-jährigen Regierung des Samo ist weder in schriftlichen noch in archäologischen Quellen ein Zerfall des Reiches eindeutig nachzuweisen.<sup>25</sup> Die Burgsiedlungen der Samozeit existieren nach archäologischem Befund weiter,

<sup>23</sup> Zu Mikulčice siehe Kap. 2.4.

<sup>24</sup> Pohl, Awaren, S. 256–261; dazu besonders die zusammenfassende Arbeit von Lutovský / Profantová, Sámove Říše und Měřinský, České země, S. 191–221; er bezeichnet das Samoreich stets als Stammesbund. Siehe auch Hardt, Aspekte der Herrschaftsbildung.

<sup>25</sup> Zur Archäologie der Zeit vor dem altmährischen Reich ausführlich Měřinský, České země, S. 222–491.

allerdings ist auch ein erneutes Erstarken des awarischen Einflusses festzustellen. Das slawisch-awarische Zusammenleben wird in dieser späteren Phase heute nicht mehr in erster Linie unter dem Gesichtspunkt Unterwerfung gesehen, sondern eher als Symbiose begriffen, die zu einer komplexen synkretistischen Kultur besonders in Südmähren führte. Kann man die Awaren und Slawen nicht mehr als unterschiedliche ethnische Gruppen ansehen, sondern als sozial differenzierte Schichten? Wer zur kriegerischen Oberschicht zählte, sah sich demnach als Aware.

Wie kann man ferner die Zusammenhänge des Samoreichs mit der späteren mährischen und böhmischen Geschichte sehen? Hat das altmährische Reich nur insofern das Erbe des Samoreiches übernommen, als es ebenso wie dieses einen politischen Rahmen gebildet hatte, in dem es zu einem Kultauraustausch slawisch-awarisch-fränkischer Einflüsse gekommen ist? Sollte vielleicht sogar das altmährische Herrschergeschlecht der Mojmiriden von awarischer Herkunft gewesen sein?<sup>26</sup>

## 2.3 Der Aufstieg Altmährens und die Slawenapostel

Nach dem Samoreich im 7. Jahrhundert war das altmährische Reich die erste große und stabilere slawische Reichsbildung im 9. Jahrhundert.<sup>27</sup> Der Landesname „Mähren“ leitet sich vom Fluss mit dem vorslawischen Namen March (Morava) ab, an dessen Ufern die wichtigsten Zentren dieses Reiches lagen.

Die früher und teilweise auch heute noch verwendete Bezeichnung „Großmähren“ für dieses Reich findet sich ursprünglich im Staatshandbuch des byzantinischen Kaisers Konstantin VII. Porphyrogennetos (945–959),<sup>28</sup> der ein Land mehrmals *he megálē Morávia* („das große Moravia“), das Herrschaftsgebiet eines Fürsten Sphendoplokos nannte. Der Text ist in der Mitte des 10. Jahrhundert geschrieben, also fast ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des altmährischen Reiches.<sup>29</sup> Obwohl es allenfalls in der Regierungszeit Svatoplucks (Zwentibolds) I.<sup>30</sup> groß war, waren es wohl auch ideologische Gründe, welche tschechoslowakische Forscher nach 1918 und nach 1945 (vor der Trennung

<sup>26</sup> So Lutovský/Profantová, Sámova Říše, S. 84–87.

<sup>27</sup> Die schriftlichen Quellen zum altmährischen Reich in: Magnae Moraviae fontes historici.

<sup>28</sup> De administrando imperio, hg. von Gyula Moravcsik; die Schrift informiert über außenpolitische Partner und Gegner von Byzanz. Deutsch von Klaus Belke und Peter Soustal in den Byzantinischen Geschichtsschreibern.

<sup>29</sup> Der Kaiser scheint den Begriff *megale* im Sinn von „alt“ gebraucht haben. Siehe Herwig Wolfram, Die ostmitteleuropäischen Reichsbildungen um die erste Jahrtausendwende und ihre gescheiterten Vorläufer, in: Hlaváček/Patschovsky (Hg.), Böhmen und seine Nachbarn in der Přemyslidenzeit, S. 54.

<sup>30</sup> Ich verwende die tschechischen Namensformen der mährischen Herrscher.